

Information Christlicher Orient



Gaza-Krieg

Wider die Hoffnungslosigkeit:
Die Caritas Jerusalem im Einsatz.

Seite 6

Foto: Caritas Jerusalem

Palästina

Die ICO im Einsatz im Westjordanland für einen Lebensabend in Würde

Seite 4

Irak

Christen im Nordirak zugleich mit Hoffnungen und großen Sorgen.

Seite 12

Turabdin

Kommunalwahlen:
Eine neue christliche
Bürgermeisterin für Hazad.

Seite 16

Editorial

Ein fester Standpunkt in Konflikten

Wie kann man in angemessener Art und Weise über den Gaza-Krieg berichten? Wie kann man in einem Konflikt, in dem man sich – so scheint es – auf eine der beiden Seiten schlagen muss, schlicht und ergreifend das Recht auf ein Leben in Würde für jeden Menschen als Basis der Berichterstattung umsetzen?

Ich habe mich entschieden, Anton Asfar, den Generalsekretär der Caritas Jerusalem, zur aktuellen Lage der Menschen in Gaza zu befragen. Die Caritas vor Ort hilft, so gut sie kann. (Und ist im Übrigen ein langjähriger verlässlicher Partner der ICO, vor allem im Westjordanland.)

Dabei muss die Caritas stets die Balance zwischen den beiden Kriegsparteien wahren, ohne deren Duldung vor Ort sie ihren humanitären Auftrag nicht erfüllen kann.

Was man ebenso bedenken muss: Zu seiner Meinung zur Hamas oder zur israelischen Regierung konnte ich Anton nicht befragen, um die Hilfsmaßnahmen der Caritas nicht zu gefährden.

Was zugleich aber wichtig ist: Hilfsgelder an die Caritas Jerusalem werden direkt von der Caritas in eigenen Projekten umgesetzt. Sie kommen nicht in falsche Hände

Höchst aufschlussreich finde ich als Ergänzung die Lektüre des Buches „Die Hamas“ von Joseph Croitoru. Er bietet einen guten Ein- und Überblick über den Gaza-Krieg und die verschiedenen Akteure. (Einen ausführlichen Buchtipp dazu finden Sie auf Seite 10.) Das ergibt in Summe dann schon ein abgerundetes Bild. – Wenngleich auch kein sehr hoffnungsvolles Szenario. Aber lesen Sie selbst.

Und selbstverständlich finden Sie in dieser Ausgabe auch wieder die eine oder andere hoffnungsvolle Geschichte, die Mut machen soll!

Mit herzlichen Grüßen,
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur



Grußwort

Ein realistisches Bild von Syrien

Liebe Freunde der ICO, ich grüße Sie herzlich und möchte Ihnen über die aktuelle Situation in meinem Land Syrien berichten. Insbesondere möchte ich die Notlage der Christen in diesem Land beleuchten. Ich schreibe diese Zeilen an jenem Tag (22. April), an dem sich die Entführung von Erzbischof Mor Grigorios Yohanna Ibrahim, dem Bischof der syrisch-orthodoxen Kirche in Aleppo, zum elften Mal jährt. Bedauerlicherweise ist sein Schicksal bis heute ungeklärt.

Der Krieg in Syrien, der 2011 begann, hat verschiedene Formen angenommen: Es gibt militärische, soziale und wirtschaftliche Aspekte. Alle diese Aspekte haben aber tiefgreifende Auswirkungen auf die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereiche unseres Landes. Das syrische Volk, unabhängig von seiner Religion, hat die Hauptlast dieses Konflikts zu tragen.

Am verheerendsten ist derzeit die „wirtschaftliche Front“. Dieser Krieg hat allen Teilen der Gesellschaft, einschließlich der christlichen Gemeinschaft, unermessliches Leid zugefügt. Die christliche Bevölkerung in Syrien ist in den letzten 13 Jahren erheblich zurückgegangen. Vertreibung, wirtschaftliche Schwierigkeiten, Arbeitslosigkeit und vor allem die vorherrschende Unsicherheit in der Gesellschaft haben viele Christen dazu gezwungen, anderswo Zuflucht zu suchen, bis in Syrien wieder Stabilität hergestellt ist.

Die christlichen Kirchen haben ihren Gläubigen stets mit unerschütterlichem Mut und Unterstützung zur Seite gestanden. Es ist unbestreitbar, dass die derzeitige Situation ohne diese entschiedene Unterstützung noch viel schlimmer wäre. Die Kirche hat sich in allen Lebensbereichen engagiert und die Bedürftigen unterstützt und nichts unver-

sucht gelassen. Zahlreiche Kirchen, darunter auch unsere eigene Syrisch-orthodoxe Kirche, haben Wohltätigkeitsorganisationen gegründet. Dazu gehört etwa auch unser syrisch-orthodoxes „St. Ephrem Patriarchal Development Committee“. Als Generaldirektor dieser Organisation kann ich mit Stolz sagen, dass wir in der Lage waren, vielen Menschen in Syrien Hilfe zukommen zu lassen, ohne irgendeine Form der Diskriminierung aufgrund von Nationalität, Religion oder Konfession. Das einzige Kriterium für unsere Hilfe war und ist der Grad der Bedürftigkeit.

Bedauerlicherweise kann ich nur dieses düstere, aber realistische Bild von Syriens Zustand und seiner Bevölkerung zeichnen. Ich spreche allen großzügigen Spenderinnen und Spendern und allen Wohltätigkeitsorganisationen, die den Kirchen und lokalen syrischen Organisationen und auch internationalen Organisationen in ihrer Hilfe beistehen, meine höchste Anerkennung und Dankbarkeit aus. Ohne Ihre Unterstützung wäre die Situation noch viel schlimmer.

Liebe Freunde der ICO, ich bitte Sie von ganzem Herzen auch weiterhin um Ihre Unterstützung in allen Bereichen. Vor allem aber bitte ich auch alle Menschen guten Willens, sich für ein Ende der internationalen Sanktionen gegen Syrien einzusetzen, damit diese gelockert werden. Wenn es wieder Wirtschaftsbeziehungen wie vor 2011 gäbe, dann könnten die Syrerinnen und Syrer mit ihrem Potenzial und ihren Fähigkeiten ihr Land binnen fünf Jahren wieder aufbauen.

Meine Gedanken gehen heute aber auch über Syrien hinaus. Wir alle sehnen uns danach, dass weltweit Frieden herrscht, besonders natürlich auch in unserer geliebten Region des Nahen Ostens.

Möge Gott Sie segnen!
Bischof Boutros Kassis
Syrisch-Orthodoxer Metropolit von Aleppo



Foto: Georg Pulling

ICO-Projekte

Die Dankbarkeit berührt das Herz

Besuche bei unseren Freunden vor Ort gehören zu den (emotionalen) Höhepunkten unserer ICO-Aktivitäten. Vor allem, wenn wir die Dankbarkeit der Menschen unmittelbar miterleben dürfen, berührt dies unser Herz in ganz besonderer Weise. Ein wenig wollen wir von dieser großen Dankbarkeit – so gut dies eben möglich ist – in jeder Ausgabe des ICO-Magazins an Sie weitergeben, liebe Leserinnen und Leser. Der Dank der Menschen gebührt Ihnen! Zugleich appellieren wir an Sie, die Menschen im Orient auf weiterhin zu unterstützen. – Dafür schon jetzt ein herzliches Vergelt's Gott!

Vorstand der ICO



Foto: ICO

Syrien/Homs

Ein „Dankeschön“ aus Syrien

Über die Ordensgemeinschaft vom Deir Mar Musa el-Habashi (Kloster des Heiligen Moses des Abessiniers) unterstützt die ICO in Syrien bedürftige Studentinnen und Studenten, damit diese ihr Studium erfolgreich absolvieren können. Im laufenden Studienjahr wurde dafür ein Betrag von 11.000 Euro zur Verfügung gestellt. Das Geld benötigen die jungen Leute für den Transport zu den Universitäten bzw. für die Unterbringung in Heimen sowie für Studienmaterialien.

Wie P. Jihad Youssef vom Kloster Mar Musa betont, achtet die Gemeinschaft sehr genau darauf, dass das Geld auch wirklich jenen zugutekommt, die es am dringendsten brauchen und die sonst ihr Studium nicht fortsetzen könnten. Ohne gute Ausbildung gibt es für die jungen Leute aber überhaupt keine Zukunftschancen mehr im Land. Die meisten Studierenden kommen aus dem Großraum von Homs.

Die jungen Leute in Syrien wissen sehr genau, wie viel sie den Spenderinnen und Spendern der ICO verdanken.

Im vergangenen Jahr konnten dank der Hilfe der ICO 72 Studentinnen und Studenten unterstützt werden, heuer sind es zumindest 50, wie P. Jihad berichtet. Die jungen Leute sind zwischen 19 und 25 Jahren alt. Sie sind in einem Land groß geworden, in dem seit 13 Jahren Krieg herrscht. Insofern ist es unglaublich bewundernswert, mit welcher Kraft sie immer noch ihre Zukunft in die eigenen Hände nehmen. Die jungen Leute haben sich vor Kurzem mit einigen Fotos bei den Spenderinnen und Spendern der ICO für die erhaltene Unterstützung bedankt!

Das Kloster Mar Musa liegt am östlichen Ausläufer des Qalamoun-Gebirges, etwa 80 Kilometer nördlich von Damaskus. Das Kloster wurde in den 1980er-Jahren vom italienischen Geistlichen Paolo Dall'Oglio wieder aufgebaut und gehört seit den 1990er-Jahren zur Syrisch-katholischen Kirche. P. Paolo verschwand im Sommer 2013 im Osten Syriens, als er helfen wollte, Geiseln aus der Gewalt der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) zu befreien. Seither fehlt von ihm jede Spur.

Impressum: Eigentümer, Verleger & Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Fröbelstraße 30, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter A. Zeillinger, Wien. – Druck: Druckerei Haider, 4274 Schönau/Mühlkreis. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: Charitable Family Development Society



Foto: Charitable Family Development Society

Die Damen (links) erfreuen sich am Bingo-Spielen, die Männer frönen dem Backgammon-Spiel. Im „Elderly Club“ können die alten Menschen ihren Lebensabend in Gemeinschaft und in Würde verbringen.

Palästina

Ein Lebensabend in Würde

Die Situation im Westjordanland ist zwar nicht gleichermaßen dramatisch wie im Gaza-Streifen, doch der Krieg hat auch hier zu einer desaströsen wirtschaftlichen Situation geführt. Die ICO möchte deshalb zumindest ein kleines Zeichen der Hoffnung und Solidarität setzen.

Nachdem wir zuletzt in Bethlehem über die Caritas Jerusalem eine lokale Behinderteneinrichtung bei der Schaffung eines Therapieraumes unterstützt haben (siehe ICO-Magazin Nr. 100), unterstützen wir nun den „Elderly Club“ der „Charitable Family Development Society“. Diese Einrichtung befindet sich in Beit Sahour bei Bethlehem.

Der „Elderly Club“ ist ein Tagesbetreuungscenter für alte Menschen, wo diesen – abgestimmt auf ihre Bedürfnisse – ein Lebensabend in Würde ermöglicht wird. Ein engagiertes Team von Mitarbeitenden sorgt für ein vielfältiges Tagesprogramm bzw. die entsprechende Betreuung der Frauen und Männer, inklusive Verpflegung. 72 Personen besuchen derzeit die Einrichtung.

Die ICO erreichte vor einiger Zeit ein Hilferuf der „Charitable Family Development society“. Die Menschen seien

aufgrund der katastrophalen wirtschaftlichen Lage nicht mehr imstande, den monatlichen Beitrag von 10 Euro zu bezahlen. Diese Beiträge der älteren Männer und Frauen sind aber das einzige fixe Einkommen der Einrichtung. Damit werden auch die Gehälter der Betreuerinnen bezahlt sowie die Rechnungen für Strom und Wasser. Lokale Spender gibt es praktisch auch nicht mehr.

Die „Society“ möchte den Betrieb aber unter allen Umständen aufrechterhalten. Dabei geht es nicht nur um die älteren Menschen, sondern auch um die Betreuerinnen. Mit ihrem Gehalt müssen sie ihre Familien ernähren, die sonst über kein Einkommen verfügen.

Ohne Spenden aus dem Ausland gibt es somit – zumindest derzeit – keine Chance auf die Fortführung des Projekts. Die ICO hat in einem ersten Schritt einen Betrag von 5.000 Euro zur Verfügung gestellt, was den laufenden Kosten der Einrichtung für zwei Monate entspricht.

Sie sehen: Schon mit relativ wenig Geld kann viel Gutes bewirkt werden. Wir bitten Sie – liebe Freundinnen und Freunde der ICO – um weitere Spenden für dieses wichtige Projekt. Lassen wir die Menschen in Palästina nicht im Stich!



Foto: Charitable Family Development Society



Foto: Charitable Family Development Society

Das Leben der Menschen in Bethlehem ist hart. Im „Elderly Club“ erfahren die Älteren, dass sie wichtige Glieder der Gesellschaft sind.

ICO-Projektpartner im Nahen Osten



Die Schule St. Vinzenz der Schwestern von Besançon in Baskinta

von Stefan Maier

Der Orden der Schwestern der Nächstenliebe wurde von der französischen Heiligen Johanna Antida Thouret (1765-1826) gegründet. In den heutigen Libanon kamen die ersten Schwestern dieser Gemeinschaft 1904, um mehrere Aufgaben zu übernehmen: spirituelle, soziale, erzieherische und medizinische Dienste.

Im Mai 1904 wurde im libanesischen Bergdorf Baskinta die erste Niederlassung gegründet (Später folgten mehrere weitere in verschiedenen Regionen des Landes). Die Schwestern mussten damals eine beschwerliche zwölfstündige Anreise auf dem Rücken von Maultieren auf sich nehmen, um nach Baskinta auf 1.300 Meter Meereshöhe zu kommen. Besonders im Winter ist das Klima in den libanesischen Bergen sehr unwirtlich und das Leben hart.

Im Jahr 1950 wurde eine kostenlose Grundschule für die Kinder von Baskinta und die umliegenden Dörfer gebaut. Später folgten dann noch eine weiterführende Schule und eine technische Schule mit verschiedenen Fachrichtungen. Im Jahr 1964 fügte der Orden eine soziale Einrichtung hinzu: ein Internat für Waisenkinder. Die Heimkinder lernen seither gemeinsam mit den externen Schülerinnen und Schülern. Heute leben im Internat allerdings kaum noch Waisenkinder, sondern vor allem Kinder aus schwierigsten sozialen Familienverhältnissen.

Die Bevölkerung von Baskinta zählt heute ca. 25.000 Einwohner. Fast alle sind Christen – die meisten gehören der Maronitischen Kirche an –, es gibt aber auch einige muslimische Familien. Die meisten Bewohner von Baskinta leben in bescheidenen Verhältnissen von der Landwirtschaft oder sind Beamte und Regierungsangestellte. Von den Gehältern im öffentlichen Dienst kann man aber angesichts der schwersten Wirtschaftskrise in der Geschichte des Landes nicht mehr leben und eine Familie ernähren.

Viele hilfreiche Projekte

Das Haus St. Vinzenz der Schwestern (Internat und angeschlossene Schulen) wird seit vielen Jahren von der ICO unterstützt, und die Schwestern zählen zu den wichtigsten Partnern der ICO im Land. Regelmäßig unterstützt die ICO die Schwestern im Rahmen der Patenschaftsaktion („Bildungspatenschaften“) sowie beim Ankauf von Heizöl für den Winter. 2021 wurden außerdem die desolaten Schulmöbel in acht Klassen durch neue, moderne Schulmöbel ersetzt. Schon seit mehreren Jahren unterstützt darüber hinaus auch eine sehr engagierte Solidaritätsgruppe in der Salzburger Pfarre Koppl diese Einrichtung über die ICO.



Foto: ICO

Die Ordensfrauen versuchen, den Kindern ein Aufwachsen in Liebe und Geborgenheit zu ermöglichen.



Foto: ICO

Wer einen Platz im Kindergarten in Baskinta hat, der hat schon einmal einen guten Start ins (Bildungs-)Leben.

2022 besuchten Vertreter der Salzburger Pfarre Koppl im Rahmen einer von der ICO organisierten Reise den Libanon, um die Schule auch persönlich kennenzulernen, die sie schon seit vielen Jahren unterstützen. Regelmäßig reicht diese Koppler Solidaritätsgruppe Projekte zugunsten Baskintas bei der Salzburger Landesregierung ein. Meist werden die Projekte dann jeweils zur Hälfte mit Fördermitteln der Landesregierung und mit Eigenmitteln bzw. Spenden aus Koppl finanziert. Auf diese Weise konnten im Lauf der letzten Jahre zahlreiche wichtige Projekte realisiert werden: 2020 die vollständige Sanierung und Renovierung des Kindergarten-Traktes, 2021 die Renovierung und Modernisierung der Schulbibliothek sowie eines Saales für den Biologie-, Physik- und Chemie-Unterricht und 2022 eine tägliche Schuljause für die bedürftigsten Kinder. 2023 wurde eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach des Hauses errichtet. Damit hat die Bildungseinrichtung wieder Strom. Strom aus dem öffentlichen Netz gibt es so gut wie nicht mehr.

Die Hilfe geht weiter

Erfreulicherweise wurde gerade auch das für 2024 eingezeichnete Projekt zur Sanierung des Sanitärtraktes im Internat von der Salzburger Landesregierung bewilligt. Diese Arbeiten werden während der Abwesenheit der Kinder in den Sommerferien durchgeführt.

Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass die ICO – gemeinsam mit Koppl – für die Ordensschwestern und vor allem für die Kinder in Baskinta einer der wichtigsten, beständigsten und verlässlichsten ausländischen Partner ist, ohne den an einen reibungslosen Schulbetrieb kaum zu denken wäre.



Foto: Caritas Jerusalem

Gaza: In den medizinischen Zentren der Caritas werden alle Menschen in Not versorgt, unabhängig von ihrer Religion oder sonstigen Zugehörigkeit

Gaza/Westjordanland

Hilfe in der Hölle von Gaza

Wie es der Caritas Jerusalem gelingt, inmitten des Krieges unzähligen Menschen beizustehen und inmitten aller Unmenschlichkeit ein wenig Menschlichkeit zu vermitteln. Ein Gespräch mit Anton Asfar, dem Generalsekretär der Caritas Jerusalem. Von Georg Pulling.

Die Bilder der kleinen Sabreen gingen Ende April um die Welt. Das kleine Mädchen kam im Süden des Gazastreifens zur Welt, während ihre Mutter, ihr Vater und ihre große Schwester von israelischen Bomben getötet wurden. Den Ärzten gelang es, das Baby durch einen Kaiserschnitt zu retten. Der Oberer des Franziskanerordens im Heiligen Land, Francesco Patton, sah in der berührenden Geschichte „die Kraft des Lebens, das weitergeht und über alle Formen des Todes siegen will“. Doch fünf Tage später verlor die kleine Sabreen ihren Kampf ums Überleben. Sabreen ist eines von 15.000 Kindern, die infolge der israelischen Angriffe auf den Gazastreifen bereits gestorben sind.

Doch es soll an dieser Stelle nicht um eine politische Parteinahme gehen. Darum sei hier auch erwähnt, dass Jüdinnen und Juden in aller Welt Ende April das Pessachfest feierten. Bei einer Feier des Sedermahls in Jerusalem blieben die Stühle für die immer noch in der Gewalt der Hamas befindlichen israelischen Geiseln frei. Auch dieses Foto ging um die Welt: Auf den Stühlen waren Fotos der Geiseln befestigt – u. a. jenes der kleinen einjährigen Kfir Bibas. Welche Qualen muss dieses Kind durchmachen? Falls es überhaupt noch lebt.

Wie kann man in der Hölle von Gaza überhaupt noch leben und jenen Hoffnung geben, die keine Hoffnung mehr haben? Ende April ist es mir möglich, mit Anton Asfar, dem Generalsekretär der Caritas Jerusalem zu sprechen. Es ist kein Gespräch über Politik, es ist ein Gespräch über die konkrete Hilfe der Caritas vor Ort in Gaza.

Anton selbst ist seit Kriegsausbruch nicht mehr in Gaza gewesen. Früher habe er Gaza und die Projekte der Caritas regelmäßig besucht, fast jeden Monat, erzählt er. Doch schon Monate vor Ausbruch des Krieges sei es für ihn immer schwieriger geworden, nach Gaza zu gelangen. Zweimal sei sein Ansuchen abschlägig beschieden worden. Nun gibt es überhaupt keine Möglichkeiten mehr. Nur die Caritas-Mitarbeitenden, die schon vor Kriegsbeginn in Gaza waren, sind im Einsatz. Und das sind rund 60 Frauen und Männer.

„Der Gaza-Streifen ist geteilt in einen nördlichen und in einen südlichen Teil“, erzählt Anton. Und wie viele andere Stimmen warnt er gleich eingangs unseres Gesprächs vor einer Hungersnot vor Ort. Vor dem 7. Oktober kamen rund 500 LKWs täglich nach Gaza, um den Streifen mit lebensnotwendigen Gütern zu versorgen. Bei Kriegsausbruch kamen die Lieferungen zum Erliegen, der Durchschnitt im März lag bei rund 105 LKWs. Und im April waren es zuletzt wieder 200 LKWs pro Tag. Aber auch das reicht natürlich für die Versorgung der Menschen bei Weitem nicht aus.

Die Caritas Jerusalem legt seit jeher einen Schwerpunkt auf die medizinische Versorgung der Bevölkerung in Gaza. Das ist auch jetzt noch so. Acht Caritas-Teams sind im Süden im Einsatz, eines im Norden. Neben medizinischer Basisversorgung bemüht sich die Caritas auch um psychologische Hilfe für die traumatisierten Menschen. Und für die Kinder gibt es ebenfalls spezielle Programme.

Einige Zeit lang warfen vor allem die USA Hilfsgüter per

Foto: Caritas Jerusalem



Die Zerstörungen im Gazastreifen sind unvorstellbar. Gaza liegt zu großen Teilen in Trümmern.

Fallschirm ab. Die Effizienz war sehr gering, aber ein Gutes hatte die Aktion doch, erzählt Anton: „Aus den Fallschirmplanen haben wir behelfsmäßige Zelte gebaut, in denen wir unsere Dienste anbieten bzw. Aktivitäten mit den Geflüchteten durchführen.“

Anton erzählt, was er selbst von den Menschen vor Ort zu hören bekommt. Die Berichte sind erschütternd: etwa wenn ein Arzt erzählt, dass die Geflüchteten 40 Tage ihre Kleidung nicht wechseln konnten. Die Preise für Lebensmittel oder andere Güter, so überhaupt noch vorhanden, sind inzwischen zehnmal so hoch wie vor dem Krieg.

Bevor das israelische Militär ein Ziel bombardiert, spricht es eine Warnung aus. „Aber wie kann man in zwei Stunden ein Wohnhaus mit 6.000 Menschen evakuieren, noch dazu, wenn darunter auch viele Kinder, alte oder behinderte Personen sind?“ fragt sich Anton.

Die Menschen müssen unter schlimmsten Bedingungen in behelfsmäßigen Flüchtlingsunterkünften leben. Unzählige Menschen haben ihr Zuhause verloren, auch so gut wie alle Mitarbeiter der Caritas.

Schlimm steht es auch um die kleine christliche Gemeinde in Gaza. Rund 600 Personen halten sich auf dem Gelände der katholischen Pfarre auf. Die meisten sind Christen, einige auch Muslime. Auf das Gelände der griechisch-orthodoxen Pfarre haben sich ebenfalls hunderte Menschen geflüchtet. Dort gab es allerdings auch schon einen schlimmen Zwischenfall.

Antons Stimme wird brüchig, als er mir das Foto von Viola zeigt, einer medizinischen Mitarbeiterin der Caritas. Sie befand sich in der Notunterkunft der orthodoxen Pfarre, als diese von einer israelischen Rakete getroffen wurde. 18 Personen, kamen ums Leben, „neben Viola auch ihre kleine Tochter, ihr Ehemann und auch ihre Schwester und deren Mann und zwei ihrer Kinder. Das kann man sich alles gar nicht vorstellen“, sagt Anton: „Ich habe sie persönlich gut gekannt; ich habe erlebt, wie sie sich in den Slums von Gaza um die Leute kümmerte.“

Die Caritas trauert aber auch um den Apotheker Issam. Er wohnte ebenfalls in einer Flüchtlingsunterkunft, die getroffen wurde. Alle 30 Bewohner kamen ums Leben. Nur Issams dreijährige Tochter überlebte. Der Onkel passt jetzt auf sie auf, erzählt Anton.



Foto: Caritas Jerusalem

Unermesslich ist das Leid der Bevölkerung. Auch viele Christen sind unter den Opfern.



Foto: Caritas Jerusalem

Vor den Caritas-Zentren versammeln sich täglich viele Menschen und bitten um Hilfe.



Foto: Caritas Jerusalem

Ein Caritas-Bus wird mit Hilfsgütern beladen. Noch hat die Caritas Möglichkeiten, die Menschen zu versorgen.



Foto: Caritas Jerusalem

Medizinische Hilfe ist seit jeher ein Schwerpunkt der Caritas-Aktivitäten in Gaza.

Foto: Caritas Jerusalem



Caritas-Mitarbeiter versuchen den Kindern mit Spielen einige unbeschwerte Stunden zu ermöglichen.

Ein weiterer Caritas-Mitarbeiter, der mit seiner Großfamilie vom Norden in den Süden geflohen war, wurde bei einem Angriff schwer verletzt, "seinem Bruder musste ein Bein amputiert werden. Nun macht er sich Vorwürfe, warum er nicht im Norden geblieben ist, schlimmer hätte es auch nicht kommen können." – Für die Menschen vor Ort gibt es aber so gut wie kein Entkommen. Immerhin konnte der schwer verletzte Bruder aus Gaza hinausgebracht werden. Er wird nun in Katar medizinisch versorgt.

Und Anton zeigt mir weitere Fotos von vielen tapferen Caritas-Mitarbeitern, die noch am Leben sind und sich unermüdlich für ihre Mitmenschen einsetzen.

Wie ist es aber überhaupt noch möglich, mit den Menschen in Gaza zu kommunizieren? Telefon- und Internetverbindungen gibt es zum Teil noch, aber längst nicht

Foto: Caritas Jerusalem



Die Caritas-Mitarbeiterin Viola Amash und ihre Familie starben unter den Trümmern des orthodoxen Pfarrheims.



Foto: Caritas Jerusalem

Die Kinder spielen vor den Trümmern des Heims der orthodoxen Pfarre in Gaza.

überall. Anton: "Ein Anwalt, der für die Caritas in Gaza arbeitet, hat mir erzählt, dass er immer drei Kilometer bis zum Strand laufen muss, damit er telefonieren kann."

Anton kommt wieder auf die kleine christliche Gemeinde vor Ort zu sprechen. Mehr als 30 Christen wurden inzwischen getötet, rund 55 Personen war es zugleich möglich, Gaza zu verlassen. Und viele weitere Familien wollen dies ebenfalls tun, berichtet Anton. Welche Zukunft gibt es denn auch für sie in Gaza? Die Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit treffe freilich alle Bewohner von Gaza.

Doch selbst jene, die es aus Gaza heraus geschafft haben, stünden vor schwierigsten Bedingungen. Anton berichtet von einem Arzt, der für die Caritas in Gaza arbeitet und sich nun mit seiner Familie in Ägypten befindet. „Es gibt keine Schule für seine Kinder, er kann kein Bankkonto einrichten, es gibt für ihn keinen Zugang zu medizinischer Versorgung.“ Kurzum: Die Flucht aus Gaza allein ist noch keine Lösung.

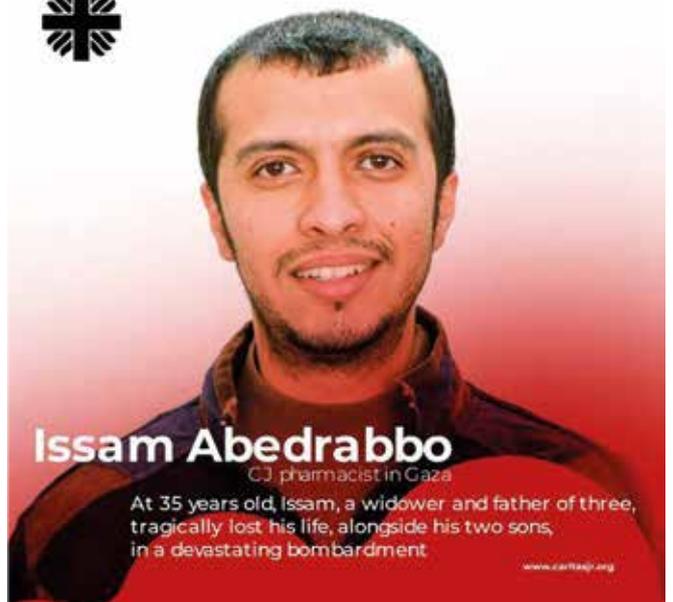


Foto: Caritas Jerusalem

Auch der christliche Apotheker Issam Adedrabbo und fast seine ganze Familie kamen ums Leben.

Gewalt im Westjordanland

Dramatisch ist aber auch die Situation im Westjordanland, berichtet Anton. Israel hat unmittelbar nach dem Angriff am 7. Oktober die Grenzen dicht gemacht. Rund 170.000 Palästinenser können nicht mehr zum Arbeiten nach Israel kommen und haben so ihr Einkommen verloren. Auch der Tourismus, vor allem in der Region Bethlehem, ist zum Erliegen gekommen. Hotels, Beherbergungsbetriebe, Restaurants, Handwerksbetriebe, die Souvenirs herstellen – sie alle hätten kein Einkommen mehr. Israel hat auch die Zahlung der Gehälter der Angestellten der palästinensischen Verwaltung eingestellt.

Der Angriff fand zudem kurz vor dem Start der Oliveernte statt. So war es den Menschen nicht mehr möglich, zu ihren Ländereien zu gelangen und die Oliven zu ernten – eine weitere wirtschaftliche Katastrophe für das Westjordanland.

„Radikale Siedler im Westjordanland attackieren die Bevölkerung“, berichtet Anton weiter. Auch einige kirchliche Einrichtungen, sogar Kirchen, seien betroffen. Allein im Norden des Westjordanlandes seien 17 Dörfer von der Siedlergewalt betroffen. Insgesamt habe es seit dem 7. Oktober 700 dokumentierte Vorfälle gegeben. Freilich räumt Anton ein, dass es immer wieder auch Anschläge von Palästinensern auf Siedler gab.

Anton erneuert zum Abschluss des Gesprächs einmal mehr seinen Appell, dass es für Gaza dringend einen Waffenstillstand braucht, um die Menschen mit dem Nötigsten versorgen zu können. Doch ob dies gelingen wird, ist zum Zeitpunkt des Gesprächs höchst fraglich. Es ist die Stunde der Extremisten und der Gewaltbereiten. Zugleich ist es aber auch die Stunde all jener, die auch in größter Not und Hoffnungslosigkeit ihre Menschlichkeit nicht verlieren und sich für ihre Mitmenschen einsetzen.



Foto: Caritas Jerusalem

Grußwort

Liebe Freunde der ICO, ich bedanke mich herzlich für die Möglichkeit, mich an Sie zu wenden und Sie über unsere Arbeit in Gaza zu informieren. Die Situation der Bevölkerung ist unbeschreiblich schwierig. Wir als Caritas helfen, so gut es möglich ist. Unsere Hilfe ist nur vergleichbar mit kleinen Tropfen in einem riesigen Ozean an Bedürfnissen. Wie kann man das alles aushalten? Ich habe immer einen Rosenkranz bei mir. Unser Glaube gibt uns Kraft. Sonst würden wir es nicht schaffen.

Wir spüren zugleich auch die Solidarität unserer Schwestern und Brüder in aller Welt. Ich bitte Euch: Unterstützt uns auch weiterhin – finanziell, aber vor allem auch mit Eurem Gebet. Das ist für uns das Wichtigste!

In geschwisterlicher Verbundenheit,
Anton Asfar, Caritas Jerusalem-Generalsekretär



Foto: Latin Parish of Gaza

Im Jänner – mitten im Krieg! – feierte die römisch-katholische (lateinische) Pfarre in Gaza-Stadt das Erstkommunionfest. Die Kirche gibt den Menschen Halt!



Buchtipps Die Hamas

Der Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023 markiert einen tiefen Einschnitt im Konflikt im Heiligen Land. Der Journalist, Historiker und Buchautor Joseph Croitoru beschreibt in seinem Buch die Geschichte der Hamas (Harakat al-Muqawama al-Islamiya/Islamische

Widerstandsbewegung), die 1987 aus der Muslimbruderschaft hervorgegangen ist und seit 2007 die Herrschaft im Gaza-Streifen ausübt.

Eines kann man der Hamas jedenfalls nicht vorwerfen: dass sie nicht ihre Ziele offen darlegt. Und diese bestehen vor allem einmal darin, Israel auszulöschen. Croitoru geht u. a. ausführlich auf die Gründungscharta der Hamas ein, in der offen angegeben wird das Ziel der Rückeroberung Palästinas auf dem Weg des Dschihad und „Gottes Banner auf jedem Fußbreit Palästinas zu hissen“. Soll heißen, einen islamischen Gottesstaat zu etablieren.

Konsequent hintertrieb die Hamas deshalb auch von Anfang an alle Friedensbemühungen der PLO. Bei der Lektüre des Buches hat man fast den Eindruck, dass die PLO/Fatah bzw. deren militärisch-terroristischer Ableger – die Al-Aqsa-Brigaden – für die Hamas der noch viel größere Feind als Israel sei. So kam es immer wieder zu Mordanschlägen gegen führende Fatah-Vertreter und man versuchte, sich gegenseitig an Terroraktionen zu übertrumpfen.

Ein Beispiel dazu: 2000 schickten die Al-Aqsa-Brigaden erstmals auch Frauen als Selbstmordattentäterinnen nach Israel, die Hamas zog nach. Im selben Jahr entwickelte die Hamas neue Raketen, mit denen sie Israel beschoss und die Al-Aqsa-Brigaden zogen nach.

Deutlich wird bei der Lektüre, dass der Hamas (und anderen islamistischen Bewegungen) mit Gewalt nicht beizukommen ist. Weder die gezielte Tötung von Hamas-Gründer Scheich Ahmad Jassin, seiner Nachfolger oder weiterer wichtiger Führungsfiguren, noch große militärische Operationen in Gaza brachten Israel nachhaltige Erfolge.

Einen verheerenden Eindruck hinterlässt auch das internationale geopolitische Ränkespiel regionaler und inter-



Bilanz des Hamas-Terrorangriffs am 7. Oktober: Mehr als 1.200 Ermordete, ca. 5.400 Verwundete, ca. 250 Verschleppte.



Versorgung einer Frau nach einem Hamas-Raketenangriff auf Tel Aviv (Aufnahme von 2009).

nationaler Player, die alles im Sinn haben, nur keinen Frieden im Nahen Osten. Croitoru zeichnet dies zumindest in groben Zügen nach. Und man bekommt auch ein Gefühl dafür, wie es der Hamas möglich war, über Jahrzehnte ein gigantisches Waffenarsenal nach Gaza zu schmuggeln.

Der Autor zeigt zudem präzise auf, wie die Politik der neuen Regierung Netanyahu direkt in die Katastrophe führte. So berichtet der Autor von innerisraelischen Warnungen, dass die Sicherheitslage noch nie so schlecht gewesen sei und die Armee Auflösungserscheinungen zeige.

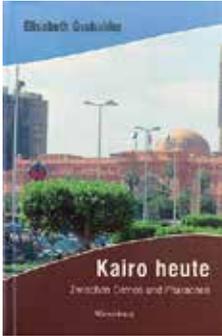
Ausführlich geht Croitoru auf die Vorgeschichte des Terrorangriffs ein bzw. auf die Ereignisse des 7. Oktober und das gravierende Versagen der israelischen Streitkräfte bzw. Behörden – eine gute Zusammenfassung der Ereignisse, die sonst nur bruchstückhaft in Medienberichten zu finden sind.

Auch die ersten Monate des Gazas-Kriegs arbeitet Croitoru in seinem Buch auf. Sein Ausblick ist wenig hoffnungsvoll, wenn er schreibt: „Der hohe Blutzoll und die katastrophale humanitäre Lage der in den Süden des Gazastreifens vertriebenen Palästinenser scheinen die israelische Öffentlichkeit nur wenig zu bewegen. Sie beschäftigt vor allem die Sorge um die noch im Gazastreifen festgehaltenen Geiseln, der Schmerz über das den Opfern des Terrorangriffs vom 7. Oktober angetane Leid und die Trauer um die gefallenen Soldaten. Trotz Tod und Zerstörung sehen sich die Radikalen auf beiden Seiten jedoch bestärkt, Hamas-Führer verlautbaren abgedroschene Kampfparolen, rechtsradikale israelische Regierungsmitglieder träumen laut von einer Wiederbesiedlung des Gazastreifens.“

Für den Gazastreifen könne es aber nur eine angemessene politische Lösung geben, „wenn die Palästinenser, möglichst mit Unterstützung der internationalen Völkergemeinschaft, selbst über ihre Zukunft entscheiden“, zeigt sich Croitoru überzeugt.

Nach der Lektüre des Buches versteht man den Nahost-Konflikt ein bißchen besser, muss allerdings auch zur Kenntnis nehmen, dass eine Lösung weit und breit nicht in Sicht ist.

Joseph Croitoru: Die Hamas. Herrschaft über Gaza. Krieg gegen Israel. Verlag C.H. Beck, München 2024.



Buchtipps Allerlei Wissenswertes über Kairo

Zu so manchen bekannten aber noch viel mehr unbekannteren Sehenswürdigkeiten in der ägyptischen Hauptstadt Kairo führt Elisabeth Gschaider in ihrem Buch

„Kairo heute. Zwischen Demos und Pharaonen“. Ihr Buch ist alles andere als ein gewöhnlicher Reiseführer: Gschaider erzählt vor allem, was sie auf unzähligen Erkundungen in der Millionenstadt am Nil erlebt hat.

Beschreibungen der Pyramiden findet man in jedem Reiseführer, folgende Begebenheit wohl eher nicht: „Wenn Sie durch Gegenden wie Schubra spazieren, kann es vorkommen, dass vor Ihren Augen ein Korb von einem Balkon herabgelassen wird. Das ist sozusagen der Ersatzlift! Hat die Hausfrau nicht alles zum Kochen zuhause, kann sie den Greisler rufen und lässt ihm den Korb mit dem Geld hinunter und der Greisler legt der Dame wiederum die gewünschte Ware in den Korb, der dann rasch hinaufgezogen wird. Vor allem in den Morgenstunden ziehen auch Bauern aus Kairos Umland mit Milch, Gemüse und Obst durch die Gassen und preisen die Waren lautstark an.“

Es sind vor allem die kleinen Anekdoten, die das Buch zu einer lustvollen Lektüre machen. Eine kleine Kostprobe – Gschaider Ausführungen zum Abidin-Palast: „Hier wohnte König Faruk bis zu seiner Entthronung durch die Freien Offiziere beim Putsch von 1992. Zu sehen gibt es neben den Prunkräumen und Schlafgemächern wertvolles Porzellan, Silberbesteck und Antiquitäten aus allen

Epochen und Weltreligionen. Im Jahre 1981 soll hier in einer hundertfünfzig Quadratmeter großen Suite der österreichische Ex-Bundeskanzler Bruno Kreisky geflücht haben, weil er den Lichtschalter nicht fand und deshalb nicht schlafen konnte.“

Freilich fehlt auch die eine oder andere Anekdote zu den Pyramiden und der Sphinx nicht und wir bekommen auch so manchen Einblick in die ägyptische Sexualmoral und den Umgang mit Korruption. Wir lernen aber etwa auch die ägyptische Feministin Huda Shaarawi (1879-1947) kennen, deren Vater Sultan Pascha 1884 in Graz starb, wo er sich zu einer Nierenbehandlung aufhielt.

Ob Gschaider alle Cafés und Restaurants in Kairo beschrieben hat, weiß ich nicht – es sind jedenfalls sehr viele, und auch an diversen kulinarischen Hinweisen und Einkaufstipps mangelt es nicht. Nur mit äußerster Vorsicht zu genießen sind allerdings ihre (wenigen) kirchlichen Ausführungen. Vor allem die theologischen Bemerkungen zur Koptischen Kirche sind zum Teil schlicht falsch. Das tut dem Werk in seiner Gesamtheit aber kaum einen Abbruch, zumal die Beschreibungen der Kirchen im koptischen Viertel der Altstadt von Kairo durchaus Lust auf einen Besuch machen.

Gschaider schrieb ihr Buch 2011/12, als in Ägypten der Arabische Frühling gerade in vollem Gang war. Insofern ist es natürlich nicht auf dem aktuellen Stand. Wenn man sich dieser Einschränkung bewusst ist, kann man das Buch aber mit großem Gewinn lesen (und dabei auch ein wenig von der inzwischen verpufften gesellschaftlichen und politischen Aufbruchsstimmung aufnehmen).

Elisabeth Gschaider: Kairo heute. Zwischen Demos und Pharaonen. Wiesenburg-Verlag, Schweinfurt 2012.

Buchtipps Erlebtes im Turabdin

ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger hat mit seinen 93 Jahren noch ein weiteres Buch über den Turabdin verfasst. Darin schildert er bislang noch nicht veröffentlichte Ereignisse und Erlebnisse bei seinen zahlreichen Besuchen im Turabdin – ein ideales Geschenk!

Prof. Hollerweger berichtet von verbotenen Besuchen in Miden und im Kloster Mor Jakob, erzählt über Begegnungen mit der Polizei und dem Geheimdienst, über den misstrauischen Abt des Klosters Mor Malke, über österliches Brauchtum, Nächte im „1.000-Sterne-Hotel“, unersetzliche Großmütter, Jugendliturgien oder auch seinen Ärger über zu viel westlichen Einfluss in den syrisch-orthodoxen Kirchen.

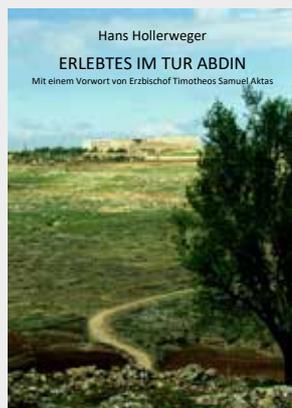


Foto: Hans Hollerweger

Wie immer bei Hollerweger-Büchern tragen die vielen Fotos, die der Autor alle selbst gemacht hat, ganz wesentlich zum Lesevergnügen bei. Nicht wenige davon hat der Autor hier erstmals veröffentlicht.

Das betrifft etwa auch die kostbaren Evangeliiare, die Prof. Hollerweger vorstellt. In vielen Kirchen im Turabdin sind kostbare Manuskripte der Evangeliiare erhalten. Bis in die Gegenwart wurden manche mit der Hand geschrieben. Der Autor beschreibt zwei besonders kostbar illuminierte Exemplare: das Evangeliar von Hah aus dem Jahr 1227, das im Kloster Mor Gabriel aufbewahrt wird, und das Evangeliar des Bischofs Dioskoros Theodoros (1222 bis 1282), das zur Kirche der Vierzig Märtyrer in Mardin gehört. Sie werden in der Liturgie nicht mehr verwendet, sicher aufbewahrt und nur selten gezeigt.

Hans Hollerweger: Erlebtes im Turabdin. Mit einem Vorwort von Erzbischof Timotheos Samuel Aktas. Initiative Christlicher Orient, Linz, 2023.

Das Buch ist zum Preis von 15 Euro bei der ICO erhältlich.

Irak

Patriarch Sako weiht wiedererrichtete Kirche ein

Ereignisreiche Tage im April: In Mosul war bei der Weihe einer restaurierten Kirche Hoffnung zu spüren, es gibt aktuell aber auch wieder besorgniserregende Nachrichten aus dem Irak.

Von Georg Pulling.

Der chaldäische Patriarch Louis Raphael Sako hat Anfang April in Mosul die vom IS zerstörte Kirche „Unserer Lieben Frau von der ewigen Hilfe“ wieder eingeweiht. Sako sprach dabei von einem außerordentlichen Ereignis, das die Christen ermutigen könne, in ihre Stadt zurückzukehren. In seiner Predigt unterstrich Sako die „Vorreiterrolle“ der Christen beim Aufbau der irakischen Gesellschaft. Das Gotteshaus war nach der Übernahme durch die IS-Terroristen geschändet und als Polizeistation genutzt worden. In der Kirche waren alle christlichen Symbole, Kruzifixe und Statuen zerstört und durch IS-Plakate und Symbole ersetzt worden. Drei Jahre später wurde Mosul von der irakischen Armee mit breiter Unterstützung zurückerobert. Seither bemüht sich die Kirche einerseits darum, die zerstörten Gotteshäuser wieder aufzubauen und andererseits, möglichst viele geflohene Christen zur Rückkehr zu bewegen bzw. ihnen dabei auch zu helfen.

An der Einweihung der Kirche nahmen christliche, muslimische, jesidische und weitere religiöse und politische Führer aus Mosul und der Ninive-Ebene sowie internationale Würdenträger teil. Dazu kamen auch gut 300 Gläubige – weit mehr, als derzeit ständig in Mosul leben. Der Wiederaufbau geht nur schleppend voran; viele Gläubige sind noch nicht zurückgekehrt.

Menschenrechte und Religionsfreiheit

In einer vom chaldäischen Patriarchat veröffentlichten Erklärung hat Patriarch Sako dieser Tage einmal mehr Religionsfreiheit im Irak eingemahnt. Er wies u.a. auf den Missstand hin, dass Christen, die von islamistischen Ter-



Foto: Chaldean Patriarchat

Patriarch Sako (links) weihte die restaurierte „Liebfrauen-Kirche“ ein (rechts: Bischof Michael Nageeb Moussa).

rorgruppen zur Konversion zum Islam gezwungen wurden, nun offiziell als Muslime gelten, denen eine Rückkehr zum Christentum gesetzlich verwehrt ist. Ebenso sei es nicht hinnehmbar, dass Minderjährige für den Fall, dass ein Elternteil zum Islam konvertiert, ebenfalls automatisch als Muslime gelten. Der Patriarch appellierte an die irakische Politik und Justiz, für die genannten Fälle Lösungen im Sinne der Religionsfreiheit zu suchen. Die bestehenden Gesetze müssten überarbeitet werden.

Dass der Islam die offizielle Staatsreligion ist, müsse nicht im Widerspruch zur Freiheit der Menschen stehen, ihre Religion frei wählen und praktizieren zu können, so der Patriarch. Er sprach sich einmal mehr für einen modernen Nationalstaat, basierend auf den Grundsätzen von Staatsbürgerschaft und Gleichberechtigung aus.

Politische Querelen

Neues Unheil könnte sich unterdessen in der Region Kurdistan zusammenbrauen. Für Empörung und Sorge hat vor Kurzem nämlich eine Entscheidung des irakischen Obersten Bundesgerichts gesorgt, wonach es künftig keine Quote für Abgeordnetensitze für ethnisch-religiöse Minderheiten im Parlament der Autonomen Region Kurdistan geben darf. Bisher bestand eine Quote von insgesamt elf Parlamentssitzen. Am 10. Juni stehen in Kurdistan Parlamentswahlen an. Nach Ansicht christlicher Politikerinnen und Politiker beeinträchtigt diese Bestimmung die in der Verfassung garantierten politischen Rechte der religiösen Minderheitsgemeinschaften.

Patriarch Sako hat in einem Interview mit dem kurdischen Medienunternehmen „Rudaw“ erklärt, dass die Bestimmung, die den ethnischen und religiösen Minderheiten vorbehaltenen Sitze zu streichen, „verfassungswidrig“ sei, und äußerte sich besorgt über die mögliche Einmischung und den Druck, der die Entscheidungsprozesse des Obersten Gerichtshofs beeinträchtigen würde.

Wie die ICO aus politischen Kreisen in Kurdistan erfuhr, laufen derzeit im Hintergrund Gespräche darüber, die Wahlen zu verschieben, bis es zu einer Lösung kommt, die den Minderheiten wieder mehr politische Mitsprache ermöglicht.



Foto: Chaldean Patriarchat

An der Einweihungsfeier in Mosul nahmen auch Vertreter des Islam teil.

Foto: Georg Pulling



ICO-Jahrestagung heuer über den Irak

Aktuelle politische, gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen im Irak stehen im Mittelpunkt der heurigen ICO-Jahrestagung. Die Tagung findet am 16./17. September – wie immer – im Bildungszentrum St. Virgil in Salzburg statt. Prominentester Gast und Vortragender wird Patriarch Louis Sako sein. Er hat uns sein Kommen zugesagt. Mit dabei sind u.a. auch P. Jens Petzold, der das Marienkloster in der kurdischen Stadt Sulaimaniya revitalisiert hat, Jugendliche aus dem Irak, der österreichische Politologe Thomas Schmidinger, der derzeit in Kurdistan lehrt und forscht, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner und der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler. Nähere Informationen zur Tagung (mit Anmelde-möglichkeit) gibt es ab Juni auf der Website der ICO (www.christlicher-orient.at) sowie im ICO-Juli-Heft.



Aktuelle Neuigkeiten auf Facebook

In unserem ICO-Magazin können wir nur in großen zeitlichen Abständen über neue und laufende Projekte berichten. Freilich tut sich auch in der Zwischenzeit immer sehr viel. Deshalb informiert die ICO auf ihrer Facebookseite fast jeden Tag über aktuelle Neuigkeiten aus dem Libanon, dem Irak oder Syrien. Und Sie finden hier auch viele Hinweise auf interessante Beiträge in anderen Medien, die sich mit dem Nahen Osten (und den Christen) beschäftigen.

www.facebook.com/initiativechristlicherorient/



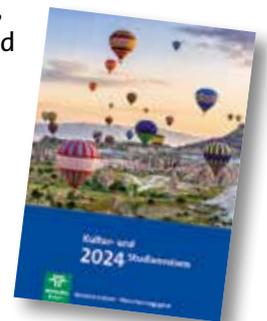
© Dafna Tal, IMOT



KULTUREN ERLEBEN – MENSCHEN BEGEGNEN

Wir sind Ihr Partner für Ihre Reise in den christlichen Orient.

Seit über 50 Jahren maßgeschneiderte Gruppenreisen weltweit. Reisen Sie mit Ihrer eigenen Gruppe – ob mit Pfarre, Verein oder im privaten Freundeskreis – und fragen Sie nach unserem Angebot. **Studienerlebnisse, Musik-, Pilger-, Begegnungsreisen und Studien-Kreuzfahrten** mit exzellenter Reiseleitung in netter Gemeinschaft. Gerne senden wir Ihnen unseren aktuellen **Jahreskatalog kostenlos** zu!



Erinnerungen an Antoine Massaad

Das leise Lächeln der Liebe

Von Matthias Disch.

An dieser Stelle wird meistens über Heilige berichtet, Athleten des Glaubens, Heroen früherer Zeiten, welche Gläubigen über Jahrhunderte Halt und Ausrichtung gaben. Heute wollen wir unseren Blick auf die Heiligen des Alltags richten: auf all jene Männer und Frauen, Mönche und Nonnen, Geistliche und Laien, welche im Stillen, ohne groß Aufhebens von sich zu machen, die Liebesbotschaft des Auferstandenen in ihrem Umfeld bezeugen und damit Träger des Christuslichts sind. Einer von ihnen war Pater Antoine Massaad.

Am Christtag 1948 als Kind einer armen Bauernfamilie in den Bergen des Libanon geboren, trat Antoine mit 22 Jahren in den Libanesisch Maronitischen Orden ein. Seine ewigen Gelübde legte er 1970 ab. Während des Bürgerkriegs wurde er 1978 zum Priester geweiht. In dieser schwierigen Zeit wirkte er zunächst an verschiedenen Schulen, ehe er 1986 Superior des Josephklosters in Bane wurde, einem Weiler an den Hängen des Heiligen Tales. 1989 folgte die Berufung zum Supervisor des Geburtshauses des Hl. Charbel in Bekaakafra.

Zwischen beiden Orten lagen nur wenige Kilometer, aber dazwischen zog sich eine tödliche Linie, an der Maroniten, Glieder derselben Kirche, einander bekämpften und starben. Der Wahnsinn des Bürgerkriegs wütete mittlerweile innerhalb der verschiedenen Konfessionsgruppen. Die Antwort von P. Antoine darauf war sein unbedingter Einsatz in der Jugendpastoral.



P. Antoine bei einer Karfreitagsprozession im von Krieg und Gewalt gebeutelten Libanon.

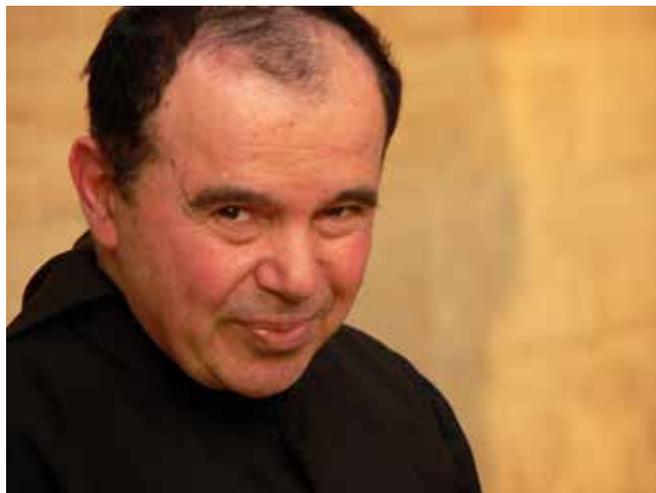


Foto: Matthias Disch

P. Antoine Massaad (1948-2019) setzte sich unermüdlich für Versöhnung und Frieden ein.

Er muss ein feuriger charismatischer Mönch gewesen sein. Kaum war der Krieg zu Ende, organisierte er über die alten Frontlinien hinweg regelmäßige Pilgerprozessionen zum Hause des Hl. Charbel. Über die Linien des Todes webte er Linien des Lebens.

Ich begegnete ihm erstmals 2006 im Antoniuskloster von Qozhaya: Ein freundlicher Mönch, der sich zu mir an die Balustrade der Klosterterrasse stellte, seinen Blick über die Gärten schweifen ließ und mich auf die Eichhörnchen aufmerksam machte. Er hatte Augen für das Lebendige, die Schönheit der Schöpfung. Nie hatte er es eilig, zog ruhig seine Runden im Kreuzgang, ins Gespräch mit einem Mitbruder vertieft. Er wirkte damals alt auf mich. Erst später erfuhr ich, dass dies die Auswirkung einer Parkinsonerkrankung war, ausgelöst durch einen Autounfall einige Jahre zuvor. Mit diesem Unfall begann sich sein Feuer nach innen zurückzuziehen: Je mehr die Krankheit ihn einschränkte, desto mehr begann er, von innen heraus zu leuchten.

Seine Sprache wurde von Jahr zu Jahr verwaschener, seine Schritte verwackelter. Sein Humor blieb. Sein Lächeln. Am liebsten lachte er über sich selbst, wenn ihn wieder ein Missgeschick ereilte, der kranke Körper nicht mehr seinem Willen folgen wollte. Die Sprache ging, sein Lauschen blieb: Seine Fähigkeit, den Menschen zuzuhören, für die da zu sein, welche in ihrer Not Trost suchten.

Als er immer öfter stürzte, kam er 2013 nach Jrabta ins Altersheim: Blätternde Ölfarbe an den Wänden, nackte Glühbirnen von der Decke baumelnd. Dort wurde er das Licht der Vereinsamten. Ich besuchte ihn noch mehrfach dort. Als ich das vorletzte Mal vorbeikam, ging ein lächelndes Erkennen durch sein Gesicht: „El Almani“, sagte er zu seinem Nachbarn. Mein Ohr seinem Mund zuneigend, suchte ich seine Worte zu entziffern.

Zwei Jahre später traf ich ihn wieder. In der Mitte seiner Schicksalsgefährten, die Stola umgelegt, hielt er die Ikone segnend nach oben. Er erkannte mich nicht mehr. Sein Geist hatte sich schon auf den Weg gemacht. Er lebte bereits in einem Zwischenraum und hielt doch Stellung, versah seinen Dienst. Am 19. April 2019 schließlich durfte er gehen. Sein Lächeln wird bleiben: das leise Lächeln der Liebe.

LICHT AUS DEM ORIENT



Foto: Georg Pulling

*Durch den Heiligen Geist werden wir wieder ins Paradies versetzt,
steigen wir auf ins himmlische Königreich,
kehren wir zur Sohnschaft zurück,
haben wir die Freiheit,
Gott unseren Vater zu nennen,
der Gnade Christi teilhaftig zu werden,
Kinder des Lichtes genannt zu werden,
an der ewigen Herrlichkeit teilzunehmen,
mit einem Wort,
in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt die ganze Fülle des Segens zu erlangen.*

(Basilus von Cäsarea, De Spiritu Sancto / Über den Heiligen Geist [FC 12; übersetzt und eingeleitet von Hermann Josef Sieben SJ; Freiburg u.a.: Herder, 1993], 179)



Turabdin

Lokale Wahlen mit einer kleinen Überraschung

Die Kommunalwahlen in der Türkei am 31. März haben zum Teil überraschende Ergebnisse gebracht. Die Republikanische Volkspartei CHP wurde mit 37,76 Prozent stimmenstärkste Partei, die Partei AKP von Präsident Recep Tayyip Erdoğan fiel mit 35,5 Prozent erstmals seit 2001 auf Platz 2 zurück. Die CHP gewann die Wahlen in 14 Großstädten, darunter in der Hauptstadt Ankara und in Istanbul, Izmir und Adana. Dieses Ergebnis wird von vielen als „Wahldesaster“ für Präsident Erdoğan gewertet. In insgesamt 1.393 Städten und Gemeinden wurden die Bürgermeister bzw. Bürgermeisterinnen gewählt, ebenso die Mitglieder der Gemeinderäte und der Provinzräte, wie auch die Mukhtars (Vorsteher) in den Dörfern.

Die Wahlen im Turabdin sind reibungslos verlaufen. Es gab nur wenige Veränderungen. In acht mehrheitlich christlichen Dörfern blieben die bestehenden Dorfvorsteher – Mukhtars – im Amt; in vier weiteren Dörfern kam es zu neuen christlichen Mukhtars, und im Dorf Khara-bemeshle folgt auf den muslimischen Ortsvorsteher nun ein Christ. In anderen christlich-muslimisch gemischten Dörfern blieben muslimische Ortsvorsteher im Amt. Zwei der neu gewählten christlichen Dorfvorsteher sind aus Deutschland in den Turabdin zurückgekehrt.



Türkan Kayir – die neue (christliche) Bürgermeisterin von Hazak (Idil) im Turabdin.

Eine Bürgermeisterin in Hazak

Für internationales Aufsehen sorgte die Wahl der Christin Turkan Kayir zur Bürgermeisterin von Hazak (Idil). Die Stadt hat mehr als 30.000 Einwohner. Der Bürgermeister von Hazak (Idil) war bis 1979 ein Christ. Bis zu dieser Zeit war Idil noch fast ausschließlich christlich besiedelt. Der letzte christliche Bürgermeister – Şükrü Tutuş – übte dieses Amt von 1963 bis 1979 aus. Er wurde am 17. Juni 1994 in Hazak von Unbekannten ermordet.

Nach 45 Jahren hat die Stadt nun eine christliche Bürgermeisterin. Turkan Kayir kandidierte für die prokurdische Partei DEM, die in Idil 71,27 Prozent der Stimmen erhielt. Sie ist die einzige Christin in der Region, die bei diesen Kommunalwahlen zur Bürgermeisterin gewählt wurde.

Kayir nannte unmittelbar nach ihrer Wahl auch gleich einige der bevorstehenden Herausforderungen: so etwa die Erneuerung der Infrastruktur oder die Bekämpfung der hohen Arbeitslosigkeit. „Es wird nicht einfach, aber wir müssen gemeinsam hart arbeiten, damit es den Menschen bald besser geht“, so die neue Bürgermeisterin.

Von der Schweiz zurück nach Idil

Türkan Kayir wurde 1972 in Hazak geboren. Als sie 13 Jahre alt war, emigrierte ihre Familie aufgrund der großen Schwierigkeiten vor Ort in die Schweiz. Nach 23 Jahren kam Kayir das erste Mal wieder zurück in ihre Heimat, nach der sie sich so gesehnt hatte. Doch die Stadt, die sie damals vorfand, sei eine völlig andere geworden. Kayir: „Meine Kindheitsträume waren ausgelöscht. Ich war am Boden zerstört, es gab weder eine Straße noch ein Haus, in dem ich meine Kindheit verbracht hatte.“ Nach ihrer Rückkehr nach Europa und dem Überwinden der ersten großen Enttäuschung setzte sich Kayir zum Ziel, etwas für die Menschen in Idil zu unternehmen.

Von der Schweiz aus schloss sie sich der „Bethnahrin Women's Union“ an, die sich gegen Gewalt gegen Frauen und Kinder einsetzt. Dadurch konnte sie ihre Heimatstadt häufig besuchen, was ihr den Weg für ihre politische Arbeit und die Kandidatur bei den jüngsten Wahlen ebnete. Türkan Kayir ist verheiratet und hat drei Kinder.

Jugendtreffen mit dem Bischof

In der Stadt Midyat gibt es seit einigen Monaten regelmäßige Jugendtreffs, die vom örtlichen Religionslehrer organisiert werden. Die Treffen finden in den Versammlungsräumlichkeiten der Kirche von Mor Barsaumo statt. Auf dem Programm der Treffen stehen etwa Bibelrunden, aber auch viele andere Themen, die die Jugendlichen betreffen und gemeinsam diskutiert werden. Vor Kurzem kündigte sich Erzbischof Timotheos als Gast beim Jugendtreff an. Er ermutigte die jungen Leute, aber auch die vielen Älteren, die vom Besuch des Bischofs erfahren hatten und ebenfalls gekommen waren, an ihrem Glauben festzuhalten und die Traditionen der Kirche zu pflegen.



Foto: Isa Dogdu

Ein Fest der Hoffnung in Cinet

Im Dorf Cinet ganz im Osten des Turabdin fand am 21. April ein besonderes Fest statt. Bis zu 150 ehemalige Bewohner des Dorfes bzw. deren Nachkommen feierten – erstmals seit Jahrzehnten – vor Ort das Georgsfest.

Das Dorf Cinet liegt rund 30 Kilometer südwestlich der Stadt Sirnak. Sein offizieller türkischer Name lautet seit 1923 Bagpinar. Es hat aber eine jahrhundertlange christliche Tradition und wurde einst nur von Christen bewohnt.

Noch Mitte des 20. Jahrhunderts lebten im Dorf 60 christliche Familien. Da es sich allerdings in jener Gegend befand, in der die Kämpfe zwischen der kurdischen PKK und dem türkischen Militär in den 1980er Jahren am heftigsten waren, gab es für die Einwohner vor Ort keine Zukunft. Das gesamte Dorf musste evakuiert werden. Die letzte Familie verließ 1990 Cinet. Viele ehemalige Bewohner leben heute in Belgien, eine kleinere Zahl auch in Deutschland und den Niederlanden. Die schwierige Situation in der Südosttürkei erlaubte es den Dorfbewohnern seither nicht, das Dorf zu besuchen.



Foto: Kloster Mor Gabriel

Traditionelle assyrische Tänze beim Fest in Cinet.

Pfarrer Shemun feierte mit den ehemals vertriebenen Bewohnern von Cinet einen Gottesdienst unter freiem Himmel.

Somit war der 21. April ein historischer Tag: Erstmals nach 34 Jahren versammelten sich die Bewohner wieder in Cinet. Dazu war allerdings eine spezielle Bewilligung der türkischen Behörden notwendig. Starke Polizeikräfte sicherten zudem den Ort.

Neben jenen Menschen, die noch in Cinet geboren wurden, waren freilich auch viele gekommen, die das Dorf nur mehr von Erzählungen der Eltern kennen und selbst schon in Europa zur Welt kamen. Sie waren überhaupt das erste Mal in Cinet.

Von Cinet sind nach mehr als 30 Jahren aber nur mehr Ruinen übrig. Alle Gebäude sind ausnahmslos verfallen, von einigen sind kaum noch die Grundmauern zu sehen. Das trifft auch auf die Dorfkirche zu, die dem Hlg. Georg geweiht war.

Der Pfarrer von Midun, P. Shemun, feierte mit den Bewohnern an jener Stelle, wo sich die Kirche befand, einen berührenden Gottesdienst unter freiem Himmel. Er sehe die Freude in den Gesichtern, sagte der Pfarrer in seiner Predigt zu den Festgästen. Er sei sicher, dass noch viele mehr ehemalige Bewohner gerne in dieser so besonderen Stunde mit dabei wären bzw. es mit dem Herzen auch sind. Pfarrer Shemun verlieh zudem seiner Hoffnung Ausdruck, dass der Ort in Zukunft einmal wieder besiedelt werden könnte.

In der gleichen Weise äußerten sich auch der christliche Parlamentsabgeordnete George Aryo und die neue christliche Bürgermeisterin der nahen Stadt Hazak (Idil), Turkan Kayir, die ebenfalls am Gottesdienst bzw. am Fest teilnahmen. Mit einem Festessen, viel Musik und traditionellen Tänzen wurde nach dem Gottesdienst weitergefeiert.

Es war ein "hoch emotionaler Tag, gemischt mit Gefühlen von Freude und Trauer, Hoffnung und Verzweiflung, Mut und Enttäuschung", brachte es ein Teilnehmer im Anschluss auf den Punkt. Der christliche Glaube schenke jedenfalls die Kraft zur "Hoffnung auf einen Neubeginn" in Cinet.



Buchtipp Armenische Geheimoperation „Nemesis“

Der armenischen Geheimoperation „Nemesis“ (Vergeltung) ist das neue Buch „Ich habe getötet, aber ein Mörder bin ich nicht“ der Historikerin Birgit Kofler-Bettschart gewidmet.

Ziel dieser Operation war es, jene Politiker und Entscheidungsträger aufzuspüren, die die Hauptverantwortung für den Genozid an den Armenierinnen und Armeniern im Osmanischen Reich ab 1915 trugen und sich nach dessen Kapitulation zu einem Großteil ins Ausland abgesetzt hatten. Zwischen 1920 und 1922 wurden einige von ihnen im Rahmen der Operation „Nemesis“ getötet. Kofler-Bettschart zeichnet die Spur der Geheimoperation nach, von Boston über Paris und Genf nach Berlin, von Jerewan und Istanbul über Wien und Rom bis nach Tiflis.

Die Juristin und Autorin weist in einem vom Ueberreuter-Verlag veröffentlichten Interview darauf hin, dass es nach dem Völkermord kein internationales Tribunal gab. Wohl hätten osmanische Kriegsgerichte Prozesse gegen die Haupttäter geführt, aber in deren Abwesenheit: Das „Triumvirat der Paschas“ Talat, Enver, Cemal und viele andere hätten sich längst ins Ausland abgesetzt und blieben ungestraft, so die Autorin. Die Attentate fanden schließlich in Berlin und Rom, Tiflis und Istanbul statt.

Ihr Interesse habe vor allem jenen Personen gegolten, „die nach dem Genozid die Opferrolle überwinden und die ungestraft gebliebenen Haupttäter des Genozids in ganz Europa und dem Kaukasus aufspüren und töten wollten“. Sie wollte verstehen, „wie sie zu Attentätern wurden und was nach ihrer Teilnahme an der Operation ‚Nemesis‘ aus ihnen wurde“.

Und schließlich sei auch die ethische Diskussion hinter dieser Aktion bis heute interessant und relevant: „Was, wenn ein politisch oder ethnisch motivierter Massenmord ungestraft bleibt?“ Das zeige, „wie wichtig es ist, auch auf internationaler Ebene rechtsstaatliche Verfahren für solche Verbrechen zu haben“. Keine Gruppe dürfe mit der Erfahrung der systematischen Vernichtung allein gelassen werden, „geopolitische oder ökonomische Interessen dürfen nicht mehr Gewicht haben als Recht und Gerechtigkeit“, so Kofler-Bettschart.

Nur zwei Attentäter wurden gefasst

Von allen „Nemesis“-Attentätern wurden nur zwei gefasst und vor Gericht gestellt: Soghomon Tehlirjan in Berlin und Missak Torlakjan in Konstantinopel, vor ein britisches Militärgericht. Beide wurden freigesprochen. Das Berliner Verfahren habe vielen – auch den Richtern – erstmals die Augen geöffnet für das Ausmaß und die Tragweite des Genozids an den Armeniern, ist dem Buch zu entnehmen. Nicht Hass und Rache, sondern die Suche nach Gerechtigkeit und die Strafbarkeit für einen Völkermord seien Motive der Attentäter gewesen.

Wie die Autorin berichtet, sei auch Wien ein wichtiger Ort



Armenische Briefmarke aus dem Jahr 2015 mit den „Nemesis“-Protagonisten.

für die Geheimoperation gewesen: „Wien war wohl eine Art Rückzugsort, wo man sich traf, sammelte, und auf weitere Attentate vorbereitete. In Wien konnten die Nemesis-Rächer in der wachsenden armenischen Gemeinde auf ein Netzwerk von armenischen Studenten, Künstlern und Intellektuellen zählen, die mit ihren Anliegen sympathisierten.“

Ein armenisches Buch über das Gerichtsverfahren gegen Soghomon Tehlirjan, den Attentäter von Talat Pascha, wurde 1921 in Wien gedruckt, im Mechitharistenkloster im 7. Bezirk. Kofler-Bettschart: „Generell spielt Wien in der Geschichte der Armenischen Revolutionären Föderation, die hinter ‚Nemesis‘ stand, eine wichtige Rolle.“

Was die „Nemesis“-Mitglieder betrifft, die später nach Westeuropa, Nord- oder Südamerika gegangen sind, so wisse man recht viel über sie, so die Autorin weiter: „In den armenischen Gemeinden der Diaspora wurden sie als Helden gefeiert, einige von ihnen haben ausführliche Autobiografien hinterlassen.“

Opfer stalinistischer Terrors

Viel tiefer graben musste sie bei den „Nemesis“-Rächern, die sich nach den Anschlägen in Sowjet-Armenien niederließen, das ein Teil der neuen UdSSR wurde. Sie hätten kaum Biografisches hinterlassen, „nicht einmal in den Familien konnte über ihre Teilnahme an der Geheimoperation offen gesprochen werden, und erst recht nicht in der Öffentlichkeit“.

In der stalinistischen Ära habe es oft schon ausgereicht, Genozid-Überlebender zu sein oder aus einer westarmenischen Familie zu stammen, um unter dem Generalverdacht der „Illoyalität“ gegenüber der Sowjetunion oder unter Spionageverdacht zu stehen. Kofler-Bettschart: „In den späten 1940er-Jahren wurden Armenier massenhaft aus dem Südkaukasus deportiert, vor allem Genozid-Überlebende aus dem Osmanischen Reich.“ Soweit sie nachvollziehen konnte, „wurden mit ganz wenigen Ausnahmen die ‚Nemesis‘-Mitglieder und -Unterstützer, die sich in Sowjet-Armenien niedergelassen hatten, in den 1930er- und 1940er-Jahren Opfer des stalinistischen Terrors.

Birgit Kofler-Bettschart: „Ich habe getötet, aber ein Mörder bin ich nicht“ – Der Völkermord an den Armeniern, die Rache der Opfer und die Geheimoperation Nemesis. Ueberreuter-Verlag, Wien 2024.

ICO-Orient-Rezept

Musakhan, ein traditionelles palästinensisches Gericht

Dieses traditionelle Gericht aus dem Nahen Osten ist weithin als nationales palästinensisches Gericht bekannt. Dieses unglaubliche Rezept enthält zartes Hähnchenfleisch, das in einer aromatischen Mischung aus Sumach, Olivenöl, sieben Gewürzen, Knoblauchpulver, gemahlenem Koriander und Salz mariniert wird. Es wird dann durch perfekt karamellierte Zwiebeln mit Sumach und Olivenöl zum Leben erweckt und schließlich mit knusprigen Pinienkernen gekrönt.

Zutaten:

- 1 ganzes Huhn, in Teile geschnitten
- 4 große Zwiebeln, dünn geschnitten
- 1 Teelöffel sieben Gewürze (z. B. eine Mischung aus Pfeffer, Zimt, Nelken, Muskatnuss, Kardamom, Ingwer und Piment)
- 1 Teelöffel Knoblauchpulver
- Salz nach Geschmack
- 3 Esslöffel Sumach
- 1 Teelöffel gemahlener Koriander
- Handvoll Pinienkerne
- 4 Esslöffel Olivenöl
- Fladenbrot oder Pita

Zubereitung:

Das Hähnchen in eine große Schüssel geben. Sumach, Olivenöl, sieben Gewürze, Knoblauchpulver, gemahlener Koriander und Salz hinzufügen. Gut mischen, um das Hähnchen gleichmäßig zu marinieren. Abdecken und mindestens 1 Stunde oder über Nacht im Kühlschrank ruhen lassen.

Den Ofen auf 200°C vorheizen. Eine große Pfanne oder einen Bräter mit etwas Olivenöl erhitzen. Die marinierten Hühnchenteile hinzufügen und von allen Seiten anbraten, bis sie goldbraun sind. Das Hähnchen aus der Pfanne nehmen und beiseitestellen.

Die dünn geschnittenen Zwiebeln in derselben Pfanne mit etwas mehr Olivenöl anbraten. Fügen Sie Sumach hinzu und braten Sie die Zwiebeln weiter, bis sie weich und karamellisiert sind.

Das Hähnchen wieder in die Pfanne geben und mit den karamellisierten Zwiebeln bedecken. Alles gleichmäßig verteilen. Die Pfanne in den vorgeheizten Ofen stellen und etwa 30-40 Minuten backen, bis das Hähnchen durchgegart ist und die Zwiebeln goldbraun und knusprig sind.

Während das Hähnchen im Ofen ist, die Pinienkerne in einer trockenen Pfanne goldbraun rösten.

Das Musakhan heiß aus dem Ofen servieren, mit den gerösteten Pinienkernen bestreuen und mit Fladenbrot oder Pita servieren.

Genießen Sie Ihr Musakhan!



Foto: ICO

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 30 € (CHF 45) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 20 € (CHF 32) pro Jahr.

Adresse: Fröbelstraße 30, 4020 Linz.

Bürozeiten: Montag bis Donnerstag, 9 bis 12 Uhr

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 676 8776 6483

E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

Handwerk Christlicher Orient bringt Licht in den Orient Seifen aus Syrien

Unsere zu 100 Prozent natürlichen Olivenöl-Seifen aus Syrien sind wieder eingetroffen. In bewährter Stückform gibt es sie mit 200g und – neu – auch in flüssiger Form zu 500ml im praktischen Spender. Sie helfen beim Kauf der Aleppo-Seifen doppelt, da die Seifen von Menschen mit besonderen Bedürfnissen im „Haus der Brüderlichkeit“ in der Latakia verpackt werden!

Das Projekt „Haus der Brüderlichkeit“ entstand 2019, als eine Gruppe von Mönchen, Nonnen und Eltern beschloss, eine Werkstatt zu schaffen, in der junge Männer und Frauen mit besonderen Bedürfnissen wertvolle Arbeit leisten können. Auch sollte so eine längerfristige Einnahmequelle für sie geschaffen werden.

Die Gruppe trifft sich aktuell zweimal pro Woche, die Hauptarbeit besteht im Abfüllen der Flüssigseife, Beschriften und Verpacken. Unter Aufsicht von Studentinnen und Studenten werden die Prozesse begleitet. Dadurch wird auch sichergestellt, dass die Qualität passt.

Zur Arbeit kommen im „Haus der Brüderlichkeit“ auch Momente gemeinsamer Freude: beim Beten, Singen, Tanzen, bei Veranstaltungen und beim Essen. Im „Haus der Brüderlichkeit“ werden zentrale christliche Werte gelebt. Es geht um Gemeinschaft und darum, dass jeder Mensch das Recht auf ein sinnerfülltes Leben in Würde hat.

Seit 2001 ist die ICO mit den Handwerksbetrieben in Palästina verbunden, um diese durch den Kauf von Olivenholzarbeiten zu unterstützen und ihnen unter die Arme zu greifen. In den vergangenen Jahren haben wir unser Sortiment freilich auch auf andere Länder ausgeweitet.



Foto: HCO

Aus Syrien gibt es auch die beliebten Holzschatullen aus Damaskus. Die Schatullen werden in Handarbeit hergestellt und bieten den Handwerkern die einzige Einkommensquelle. Gerade jetzt, nach vielen Jahren Krieg und dem verheerenden Erdbeben ist die Unterstützung dieser Handwerksbetriebe wichtiger denn je.



Foto: HCO

Foto: HCO

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben (vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen) Arbeit.

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise durch die Finanzierung von Suppenküchen.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Figuren, Teelichtern, Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Schatullen, Haushaltsutensilien und vieles mehr finden Sie auf hco.einfach-bestellen.at.

Katalog kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at
oder Tel. +43 676 / 8776 6483
Bestellen Sie auch direkt
über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at



bezahlte Anzeige